

AUCH DAS NOCH

Manchmal hält die Liebe ewig, zumindest im Roman oder auf der Bühne. Und auch die Liebe zu Ruth Berghaus' Inszenierung von Rossinis „Barbier“ ist offenbar ziemlich haltbar. 350-mal hob sich an der Berliner Staatsoper der Vorhang über dieser rezeptionsgeschichtlich enorm einflussreichen Produktion, und noch immer wirkt sie tafrisch. Das Foto zeigt Colin Lee als Graf Almaviva und Jennifer Rivera als Rosina.



Was uns Unsere Empfehlungen gefällt

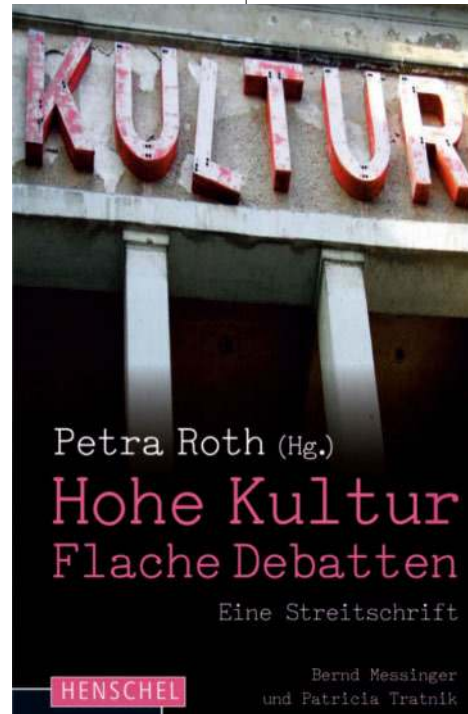


Der Fernsehtipp

Dramatisch umschattete Augen im bleichen Gesicht. Das melancholische Minenspiel vermittelt Selbstbehauptungswillen. So watschelt der traurige Tramp im Pinguinengang durch eine grotesk und feindlich empfundene Welt. Dabei ist er ausgestattet mit den schäbig gewordenen Statussymbolen der Arrivierten – Melone, Weste, Cutaway und ein am Armgelenk keck rotierendes Bambusstöckchen. Eine Ikone des Stummfilms! Aber wer ist der Mensch dahinter? Dieser Frage ging Mario Schröder in seiner Choreographie „Chaplin“ nach. Darin werden Schlüsselmomente der Biographie eines Jahrhunderttalents, das sich als Clowns-Kunstfigur selbst erfindet, zum Wechselspiel unterschiedlicher Persönlichkeitsschichten. Schröder lässt

Charlie Chaplin von Tyler Galster tanzen und den Tramp von Amelia Waller. Ihr Mit- und Gegeneinander sowie die Pas de trois mit unterschiedlichen Frauenfiguren strukturieren den Tanztheaterabend, der auch mit Ausdruckstanz, Breakdance, neoklassischen und romantischen Ballettverweisen formuliert ist. Unter der Regie der spanisch-französischen Regisseurin Sonia Paramo sollen Chaplins und Schröders Kunst (mit dem Leipziger Ballett und dem Gewandhausorchester) im Medium Film „eine künstlerisch herausragende Symbiose“ eingehen, behauptet Arte. Jens Fischer

Sonntag, 13. April, 23.15 Uhr, Arte: Chaplin
Choreographie von Mario Schröder an der Oper Leipzig



Das Buch

Bernd Messinger und Patricia Tratnik, politische Weggefährten der als Herausgeberin fungierenden langjährigen Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth, beschreiben schlüssig einen Zustand, in dem sich Politik auf „das Administrative und das Administrierbare“ zurückgezogen hat. Ihre wesentliche These ist eine zwingende, enge Verbindung von Kulturpolitik und politischer Kultur, unter deren Zerbrechen die Politik – und somit der Bürger – viel mehr zu leiden habe als die vernachlässigte Kultur. Die Beweisführung läuft durch viele kurze Kapitel, im ersten Teil zu kulturpolitischen Themen im engeren Sinne wie der Besetzung von Intendantenposten oder Kultursponsoring. Es folgt ein Gespräch mit Roth und den aktuellen Frankfurter Intendanten über die aktuelle Situation von Kultur in der Gesellschaft. Im Schlussteil schließlich wird, so irritierend wie produktiv, der etablierte kulturelle Blick auf gesellschaftliche Themen ausgeweitet, vom Straßenstrich

bis zum „Ende der Friedhofskultur“. Wie nebenbei entsteht ein spannendes Porträt der Kulturstadt Frankfurt am Main. Die lockere, oft brillant getextete Häppchenstruktur macht das Buch gut lesbar. Die deutlich artikulierte Haltung und der entschlossen ambivalente Kulturbegriff, als Summe der schönen Künste wie als gesellschaftsübergreifender Diskurs der großen, vor allem ethischen Fragen, schaffen Relevanz. Der Blick auf die kulturelle Tradition der deutschen Städte („Wenn man wissen will, wo man hinwill, muss man auch wissen, wo man herkommt“) zieht sich von Anfang bis Ende durch das Buch, das sich als humanistische Antwort auf jenen „Kulturinfarkt“ lesen lässt, der vor zwei Jahren die Feuilletons mit seiner Markt-Polemik wöllüstig aufstöhnen ließ.

Andreas Falentin

Bernd Messinger, Patricia Tratnik: Hohe Kultur, flache Debatten
Hg. v. Petra Roth
Henschel Verlag Leipzig 2014
128 Seiten, 16,95 Euro



Die DVD

In der Edition Bauhaus sind zwei DVDs zum Thema Bühne und Tanz erschienen. Ein kühnes und, soweit das möglich ist, gelungenes Unternehmen. Entwürfe, Kostüme, Figurinen, Skizzen oder Fotografien von Aufführungen Oskar Schlemmers sowie von Kurt Schmidt oder Lothar Schreyer, sind häufig erhalten, aber nicht die Choreografien. Hier springen Margarete Hasting und Gerhard Bohner mit ihren Rekonstruktionen ein. Das Ergebnis: handlungslos-abstrakte Kammerballette, die Tänzer sind Kunstfiguren, Puppen, Maschinen, Clowns, sie bewegen sich in Diagonalen oder Kreisen im Raum, arbeiten mit Ringen oder Stangen, verkörpern Farben. Zwei Versionen von Schlemmers Hauptwerk „Das Triadische Ballett“ (1922)

zeigen, wie unterschiedlich man auf seine Vorgaben reagieren kann: Hastings Fassung von 1970 steigert sich in 30 Minuten von der Stille ins Tänzerisch-Lebhafte. Bohners Versuch von 1989 bleibt über 72 Minuten weitgehend statisch. Das Ereignis der Edition sind Kandinskys „Bilder einer Ausstellung“, uraufgeführt 1928 in Dessau, in der Neuinszenierung von Martin Rupprecht 1983 in Berlin. Es ist die authentischste Rekonstruktion. Kandinskys Entwürfe sind vollständig erhalten, Mussorgskis Musik spielt der Pianist Lazar Berman. Abstrakte Farbfiguren erscheinen auf der Bühne, spielen mit- und gegeneinander im Schwarz des Hintergrunds. Ein Zauberreich der Phantasie. Wilhelm Roth

Edition Bauhaus: Bühne und Tanz. Oskar Schlemmer, Wassily Kandinsky u. a. Zwei DVDs mit Booklet. Deutsche Fassung, englische Untertitel. absolut Medien 2014 www.bauhaus-dessau.de



Die CD

Elf Tage lang nahm Sony ihre neue „Nozze“ im russischen Perm auf, Proben nicht mitgerechnet, ein echtes Ausrufezeichen für die Klassik-CD-Branche, in der es so etwas seit vielen Jahren nicht gab. Motor der Aufnahme ist der griechische Dirigent Teodor Currentzis, der 1400 km östlich von Moskau, mit Unterstützung des dortigen Gouverneurs, eine Art Musikkommune gegründet hat, mit der er sich explizit in Opposition zum internationalen Musikbetrieb sieht. Sorgfältig soll hier musiziert werden, spontan und vor allem immer gemeinsam. Das Ergebnis zumindest dieser ersten Aufnahme überwältigt. Kein „neuer“ Mozart, aber ein lustvoller Dienst am Werk, eine akribische Produktion fern aller Klischees mit durch die tiefe Orchesterstimmung beförderter überbordender Klangphantasie. Fast beängstigend intonationsrein musiziert vom fabelhaften Orchester und der handverlesenen, kaum prominenten Sängerriege. Barbarinas kleine Cavatine hat wohl noch nie so abgrundtief melancholisch

geklungen wie in dieser Aufnahme. Im Duett zwischen Susanna und Marzellina erscheinen bereits die Intervalle auf Krawall gebürstet. Das berühmte „Non più andrai“ hat mit fies geschmetterten Trompeten so gar nichts von der bekannten an der Sentimentalität entlangschmierenden Buffo-Gemütlichkeit. Das Sextett dagegen war wohl selten je so zart und leise zu hören und die Finali... und... und... Dazu schwatzt das Hammerklavier in den Rezitativen eloquent wie ein Moderator und strukturiert zusammen mit Laute und stellenweise sogar Drehleier den Orchesterklang. Anhören! **Andreas Falentin**

Wolfgang Amadeus Mozart: Le Nozze di Figaro
ML: Teodor Currentzis
Andrei Bondarenko (Graf), Simone Kermes (Gräfin), Christian van Horn (Figaro), Fanie Antonelou (Susanna), Mary-Ellen Nesi (Cherubino), Maria Forsström (Marzellina) u. a. Musica Aeterna,
 3 CDs, AD: 2012, Sony Music 88883709262

